

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2014)
Heft: 2

Artikel: Die Spitex spricht viele Sprachen
Autor: Uhland, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Spitex spricht viele Sprachen

Der Anteil an Klientinnen und Klienten, die keine Landessprache sprechen, nimmt laufend zu – und damit auch die Schwierigkeit, sich zu verständigen. Die Spitex-Organisationen gehen das Problem pragmatisch an.

K. empfängt die Spitex-Mitarbeiterin im Trainingsanzug. Das Wohnzimmer ist mit dunklen Möbeln, dicken Teppichen und einem Fernseher möbliert. Über die Balkonbrüstung geht der Blick über die Dächer der Stadt Biel; wäre der Himmel nicht wolkenverhangen, könnte man in der Ferne das Alpenpanorama erkennen. Wie es sich bei einer Roma-Familie aus dem Kosovo gehört, wird Gastfreundschaft grossgeschrieben. Kaum hat der Besuch Platz genommen, stellt die Frau des Patienten Kaffee auf den Tisch: stark, würzig und süss. «Immer krank» sei er, sagt K. in gebrochenem Deutsch. Er leidet an Diabetes, zweimal am Tag kommt ihn jemand von der Spitex besuchen, um seine Blutzuckerwerte zu überprüfen und nötigenfalls Insulin zu spritzen. Heute werden zudem die Medikamente für die ganze Woche gerichtet.

Eigentlich könnte K. dies auch selber tun, doch das Verständnis für medizinische Zusammenhänge, insbesondere für das Insulinschema, geht ihm ab. Er kann kaum lesen, und auch seine Frau will die Pflege nicht übernehmen, da sie die Krankheit ihres Mannes nicht versteht. Für ihn ist es daher eine grosse Erleichterung, dass er sich auf die Spitex verlassen kann. Dies umso mehr, als es in der Regel die Spitex-Mitarbeiterin Nermine Demiri ist, die ihn als fallverantwortliche Pflegefachfrau betreut. Als gebürtige Mazedonierin spricht sie dieselbe Sprache wie ihr Patient, so kann sie ihm sehr gut erklären, worauf er achten muss und welche Medikamente er wann einzunehmen hat.

Pragmatische Lösungen

So wie in Biel lösen viele Spitex-Organisationen ihre Kommunikationsprobleme auf pragmatische Weise. Dank Fremdsprachenkenntnissen oder Migrationshintergrund der Mitarbeitenden spreche man fast alle Sprachen West-, Mittel- und Südeuropas, sagt Doris Egli, Geschäftsleiterin der Spitex Region Kreuzlingen. In der Kleinstadt am Bodensee mit ihren gut 20 000 Einwohnern leben über 50 Prozent Ausländerinnen und Ausländer; knapp die Hälfte von ihnen stammt aus Deutschland, viele kommen aus Italien, Portugal, der Türkei und vom Balkan. Und wenn die Sprachkenntnisse der Mitarbeitenden nicht ausreichen, «behelfen wir uns eben mit Händen und Füßen».

Auch Peter Mosimann, Generalsekretär der Genfer Spitex-Organisation Imad, sieht kein Problem. «Wir schicken einfach entsprechende Mitarbeitende.» Allerdings gebe es auch eine Rückseite der Medaille, meint er. Denn wenn sich Patienten in unsere Kultur einfügen sollen, müssten sie auch in der Lage sein, sich in der Landessprache auszudrücken; diese Anstrengung solle man ihnen nicht abnehmen.

Der Spitex Verband Schweiz geht das Problem bisher nicht direkt an – indirekt aber sehr wohl. Das Projekt «Attraktiver Arbeitsplatz Spitex» habe besonders auch Migrantinnen und Migranten als Arbeitskräfte im Visier, sagt Silvia Marti, verantwortlich für den Bereich Politik und



Eine Barriere pragmatisch überwunden: Nermine Demiri spricht die gleiche Sprache wie ihr Klient. Bilder: Alain D. Boillat

Grundlagen. «Mehr Mitarbeitende mit Migrationshintergrund bedeutet auch mehr Sprachkenntnisse und kulturelles Verständnis für die nicht-schweizerische Kundschaft.»

Kulturelle Hürden

Dabei seien die sprachlichen Barrieren noch nicht einmal die höchsten, sagt Doris Egli, höher seien die kulturellen Hürden. «Die Sprachprobleme lassen sich in den meisten Fällen lösen. Aber andere Kulturen lehnen die Hilfe durch die Spitex zum Teil ab.» Dies, obwohl ihre Mitarbeitenden versuchen, auf andere Gepflogenheiten Rücksicht zu nehmen. Die Spitex habe sich dafür eingesetzt, ihre Dienstleistungen bei Ausländervereinen vorzustellen, doch das Interesse sei zu ihrem Bedauern nicht besonders gross.

In Genf, mit seinem Ausländeranteil von über einem Drittel, scheint das Problem geringer zu sein. Wenn der seltene Fall eintritt, dass sich Patient und Pflegeperson nicht verstehen, «müssen eben die Familie oder Freunde mit Dolmetscherdiensten helfen» – auch hier nicht nur bei rein sprachlichen, sondern eben auch bei kulturellen Missverständnissen. An Situationen, bei denen man auch mit vereinten Kräften nicht weitergekommen ist, erinnert sich Mosimann kaum.

Das Thema wird beim Spitex Verband Schweiz nicht auf die leichte Schulter genommen, wie Silvia Marti betont. «Gerade weil die Spitex-Mitarbeitenden zu den Menschen nach Hause gehen, ist es wichtig, dass sie transkulturelle Kompetenzen mitbringen.» Oder, auf die kurze Formel aus Genf gebracht: «Unser Motto ist: dienen, nicht urteilen», wie Peter Mosimann verdeutlicht. ▢